

Wie lange noch?

Autor(en): **Münsterberg, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mögen noch so alt werden. Halten wir Schritt mit dem Rade der Zeit! Die jungen blasierten Menschen mögen uns noch so sehr anwidern, die neuen Ideen sollen uns stets zum Studium bereit finden. Dann vermag uns auch das erste graue Haar, die erste Runzel nichts anzuhaben. Die böse Mitwelt mag noch so grausam mit uns verfahren, uns kränken und tot fagen, wir bleiben jung und kampfbereit, solange wir unser

Leben nicht einer Mode, einer Parteischablone oder bösen Zunge opfern, solange wir eben frei bleiben. Gradaus marschieren, sich weder um rechts noch links kümmern, dabei aber früh auf, früh nieder, das hält warm, das macht jung! Gott im Herzen und vor Augen, d. h. eine sittlich religiöse Weltanschauung, vermag die Jugend mit dem Alter zu paaren und selbst dem Tode den Stachel zu nehmen.

Eduard Niesen, Zürich.

Kunst und Leben.

Aphorismen von Karl Heinrich Maurer, Zürich.

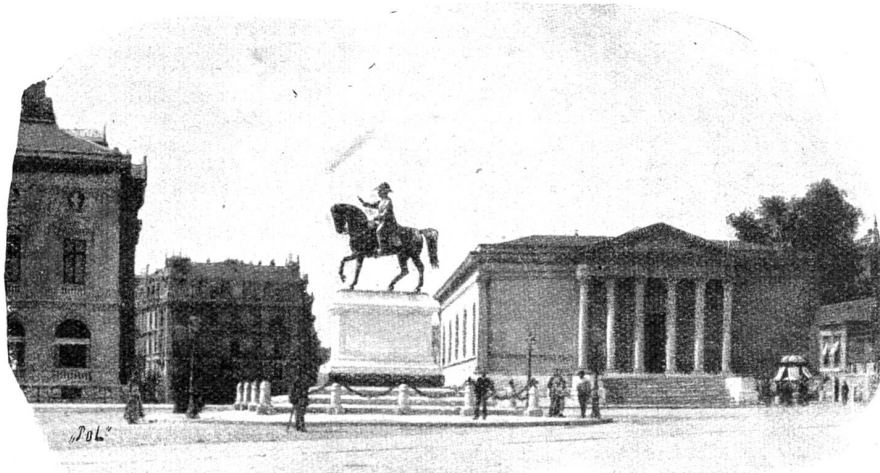
Alle Menschen sind mehr oder weniger Künstler. Ist es z. B. nicht ein künstlerischer Trieb, irgendeine Begebenheit, ein aufregendes Geschehnis, eine Freude oder einen Schmerz dem Nächsten so darzustellen, daß es ihm annähernd dieselbe Wirkung suggeriert, die man selbst erhalten? Manche Menschen sind treffliche Erzähler, voll lebendigster Darstellungskraft, in den Ausdrücken und Vergleichen voll Trefflichkeit, in dem Aufbau und Nebenwerk der Erzählung voll feiner Erkenntnis, künstlerischer Logik, in der Schilderung der Charaktere gute Psychologen u. u.; aber eins fehlt ihnen, und dieser kleine und doch große Mangel ist die Schuld daran, daß sie keine wirklichen Künstler sind, daß sie niemals eine Zeile nieder schreiben und, wenn sie es versuchen, ein unerquickliches Mischmasch von Banalität und Häufung unnötiger Einzelheiten erzeugen: ihnen geht die Fähigkeit ab, das Zufällige vom Typischen, rein Menschlichen zu scheiden, sie vermögen kein Ding *sub specie aeternitatis* zu betrachten, sie stehen eben nicht über dem Stoff, sondern werden von ihm auf eine widrige Weise vergewaltigt.

Viele Dichter suchen in ihren Werken das Bild eines ganz und gar singulären Wesens zu geben und so darauf hinzudeuten,

daß ihre Seele eine ganz einzig dastehende ist, daß sie Menschen mit unvergleichlich zarten Sinnen sind, Menschen, die dazu verdammt werden, ewig abseits zu wandeln und keine gemeine Freude und keinen gemeinen Schmerz zu haben. — Welche Süße in diesem Verdammtsein! Dieser Hochmut hat etwas Berückendes; aber sollte es nicht schöner sein, zu glauben, daß eine kleine Anzahl von Menschen da ist, die ganz so fühlen, deren innerstes, heimlichstes Verlangen eben das Verlangen des Dichters ist, die auch Dichter sind, ohne schreiben zu können, herrlich besaitete Naturen, die, wie Neolscharfen den Winden, allen

Erlebnissen rücksichtslos preisgegeben sind, wenn sie auch die wilden Melodien des Lebens nicht in kunstvolle Rhythmen bändigen können; sollte es also, sage ich, nicht schöner sein zu glauben, daß man gleichsam der Chorführer dieser schwachen, jeltjamen Zarten sei, der ausspricht, was diese alle fühlen, ausspricht, um ein leises, süßes, berausches Echo zu hören, das aus diesen wenigen Seelen mit inbrünstiger Macht ertönt, ausspricht, wonach sie sich sehnen, mit allen Kräften ihrer leidenden Sehnsucht! O, wie schön ist diese Empfindung: Du hast mit diesem Wort das dunkle, qualvolle Ringen einer Menschenseele erlöst, und jetzt ist die Freude des Morgens in ihr, und ihr Pfad ist voll Sonne!

(Weitere Aphorismen folgen.)



Dufourdenkmal in Genf. Reiterstandbild von Alfred Lanz (1884).
Phot. Bollfonnas, Genf.

Wie lange noch?

Es geht ein Zittern durch den Hain
In späten Sommertagen —
Durch Rosenduft und Sonnenschein —
Wie wehmutsvolles Fragen.
Fren' dich doch, Blümlein, daß du blüht,
Und frage nicht so bange,
Wenn du schon Blätter fallen siehst:
„Wie lange noch? Wie lange?“

Es geht ein Zittern durch das Herz,
Ein herblich banges Zittern;
Ein Vorgefühl von Trennungsschmerz
Will seine Lust verbittern.
Genieß dein Glück und, wenn du mußt,
So benge dich dem Zwange;
Doch kürze nicht die kurze Lust
Und frage nicht: „Wie lange?“

Es geht ein Zittern durch den Ton
Der letzten Sommerlieder,
Als wüßten es die Vöglein schon:
Bald kehrt der Winter wieder.
O, schwingt euch in die laue Luft
Und singt mit hellem Klange,
Weil noch die Welt voll Blumenduft
Und fraget nicht: „Wie lange?“

Margarete Münsterberg, Rathenow bei Berlin.